

Basale Selbstbestimmung von Dr. Christian Weingärtner

Fragestellung

Das Anliegen des Konzepts Basale Selbstbestimmung ist es, die Idee der Selbstbestimmung auf Menschen mit schwerer geistiger Behinderung zu beziehen, mit dem Ziel, handlungsleitende Kriterien für die tägliche pädagogische Arbeit zu gewinnen. Die Selbstbestimmungsidee hat in der Pädagogik bei geistiger Behinderung einen festen Platz eingenommen, jedoch mangelt es an Umsetzungsstrategien für Menschen mit schwerer geistiger Behinderung (vgl. Theunissen 1997, 153). Aus der Praxis wurde moniert, dass die Idee der Selbstbestimmung durchaus theoretisch gestützt wird, jedoch die praktische Umsetzung bei Menschen mit schwerer geistiger Behinderung kaum möglich sei (vgl. Kolbe 1995).

Hier setzt das Konzept der Basalen Selbstbestimmung an. Die Aufgabe der Basalen Selbstbestimmung ist es, die spezifischen Selbstbestimmungsmöglichkeiten von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung in ihrer Lebenswelt (vgl. Thiersch 1995) aufzudecken. Dabei geht sie keineswegs von einer Sonderanthropologie aus, vielmehr versucht sie, die allgemeine, historisch gewachsene Selbstbestimmungsidee auf ihre praktische Bedeutung für Menschen mit schwerer geistiger Behinderung zu beziehen (vgl. Weingärtner 2009). Menschen mit schwerer geistiger Behinderung, die nur unzureichend dadurch beschrieben werden können, dass ihre kognitive Entwicklung Ähnlichkeiten mit der sensomotorischen Phase nach Piaget aufweist, haben grundsätzlich die gleichen Rechte (auf Selbstbestimmung) wie andere Menschen auch.

Die Lebenswelt vieler Menschen mit schwerer geistiger Behinderung ist durch ein großes Maß an Fremdbestimmung geprägt (vgl. Seifert u. a. 2001), die Personen ohne Behinderung nur schwer akzeptieren würden. Die Forderung nach Selbstbestimmung legitimiert sich deshalb durch die notwendige Angleichung an gesellschaftliche Standards. Um Missverständnisse auszuschließen, sei erwähnt, dass Selbstbestimmung immer in einem äußeren Rahmen stattfindet. Es gibt keine

absolute Selbstbestimmung, dies ist weder wünschenswert noch machbar. Selbstbestimmung bezieht sich auf bedeutsame Lebensbereiche und widerspricht keinesfalls sozialer Eingebundenheit (vgl. Weingärtner 2009, 32ff). Die Bedeutung tragfähiger personaler Beziehungen wird keineswegs in Frage gestellt, vielmehr bieten sie die Grundlage für die Basale Selbstbestimmung (vgl. auch Wachsmuth 2007).

Idee der Selbstbestimmung

Eine Wurzel der Selbstbestimmungsidee ist sicherlich die Philosophie der Aufklärung. Kant fordert den Menschen auf aus seiner selbstverschuldeten Abhängigkeit herauszugehen. Er stellt den Menschen eigenverantwortlich und vernünftig in die Welt. Diese primär intellektuelle Sichtweise auf den Menschen bestimmt seitdem die Moderne. Die Selbstbestimmungsidee ist historisch gewachsen und hat mit der Aufklärung oder Moderne eine intellektuelle Betonung oder Schlagseite bekommen (vgl. ausführlich Weingärtner 2009). Verkürzt lässt sich mit Habermas (1991, 277) und dessen Verweis auf Hegel ein Dreiklang der Aufklärung bzw. Moderne, der individuellen Freiheit bzw. Selbstbestimmung, sowie der intellektuellen Rationalität bzw. Reflexivität formulieren. Dieser Dreiklang hat Auswirkungen, wenn Selbstbestimmung auf Menschen mit schwerer geistiger Behinderung bezogen wird.

Dieser intellektuellen Verkürzung steht die pragmatische Dimension entgegen, die folgende Aspekte hat:

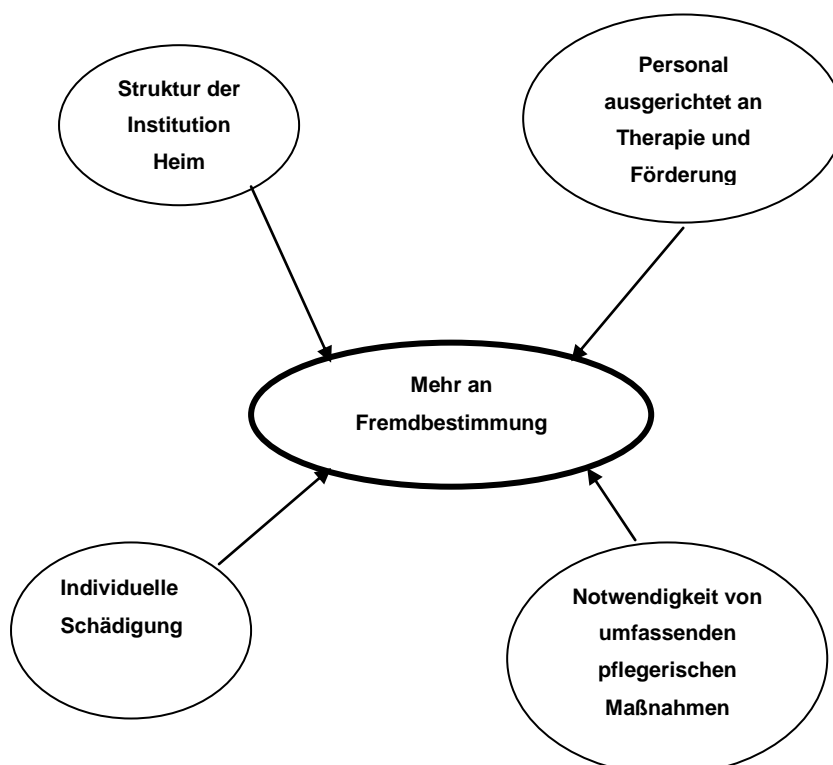
- den etymologischen Aspekt, als den Befehl über etwas haben (vgl. Waldschmidt 2003, 14ff),
- den philosophischen Aspekt, wenn der Handlungsaspekt von Freiheit hervorgehoben wird (vgl. Frankfurt 2001),
- den politikwissenschaftlichen Aspekt, der einen Staat als selbstbestimmt (autonom) bezeichnet, wenn er seine Gesetze auch umsetzen kann,
- den (menschen-) rechtlichen Aspekt, wonach GG Artikel 2 die Freiheit der Person Handlungsfreiheit im umfassenden Sinne meint (vgl. Avenarius 1987).

Willensfreiheit geht nicht 1:1 in Handlungsfreiheit über, aber Selbstbestimmung wird im Horizont der Handlungsmöglichkeit verstanden. Insgesamt ist der pragmatische Aspekt im Verständnis von Selbstbestimmung immer vorhanden, wenn davon ausgegangen wird, dass der jeweilige Wille auch umgesetzt werden kann. Festzuhalten ist, dass Selbstbestimmung die zwei Aspekte Selbst Entscheidung und pragmatische Handlungsebene hat. Im folgenden wird deshalb von folgender Definition der Selbstbestimmung ausgegangen:

Selbstbestimmung meint, dass eine Person ihre eigenen Vorstellungen oder Wünsche bzw. ihr eigenes Wollen in wesentlichen Bereichen ihres Lebens umsetzen kann. Selbstbestimmung reduziert sich nicht nur auf Willensbekundung sondern umfasst immer auch die Veränderungs- oder Handlungsperspektive

Rahmenbedingungen zur Selbstbestimmung bei Menschen mit schwerer geistiger Behinderung

Um Selbstbestimmung auf Menschen mit schwerer geistiger Behinderung zu beziehen ist es notwendig, die besondere Lebenslage, die besondere Lebenssituation dieser Menschen zu berücksichtigen. Stark verkürzt lassen sich folgende Aspekte beschreiben:

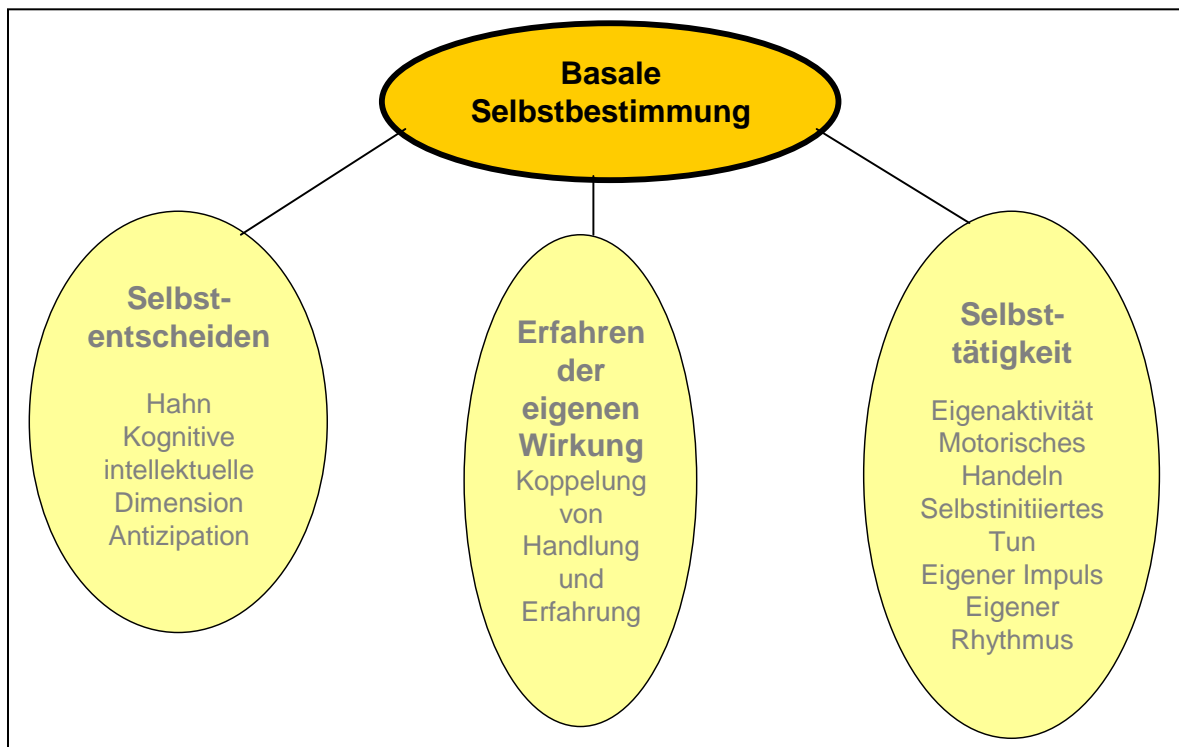


Skizze: Gründe für ein ‚Mehr‘ an Fremdbestimmung bei Menschen mit schwerer geistiger Behinderung

Elemente der Basalen Selbstbestimmung

Innerhalb dieses äußeren Rahmens besteht die Basale Selbstbestimmung aus den drei Elementen:

- Selbstentscheiden
- Erfahren der eigenen Wirkung
- Selbsttätigkeit



Erstes Element: SELBSTENTSCHEIDEN

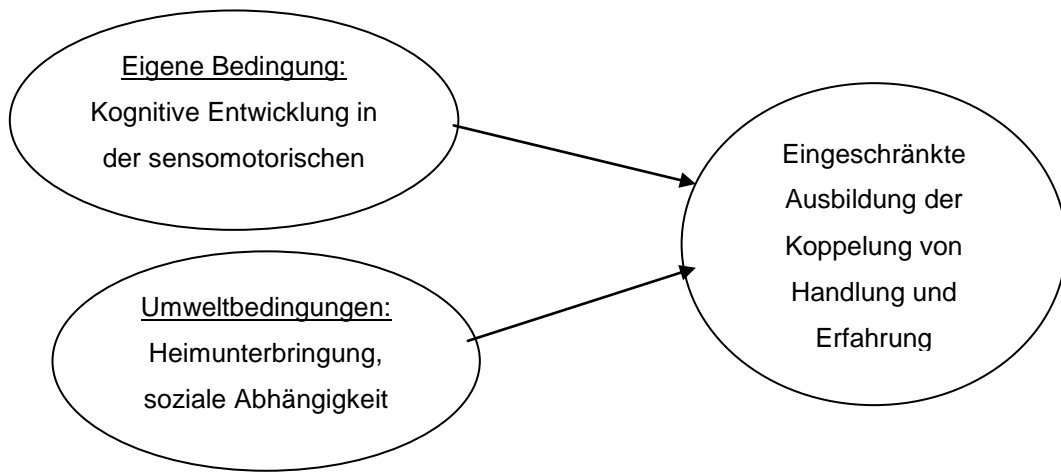
Einmal kann Selbstbestimmung, so wie Hahn (1994) es mit dem Autonomieprinzip aufgezeigt hat, als Selbstentscheiden verstanden werden. Selbstbestimmung wird dabei auf kleine und kleinste Freiheitsräume herunterskaliert. Ein Mitarbeiter fragt etwa, welche Hand als erste gewaschen werden soll (ebenda).

Prinzip Entscheidenlassen/ Autonomieprinzip: der Helfer...	Fremdbestimmung, wo Selbstbestimmung möglich wäre: der Helfer...
fragt, welche Mütze aufgesetzt werden soll	setzt die Mütze auf
fragt, welcher Apfel, welches Bonbon gewünscht wird	gibt einen Apfel oder ein Bonbon
fragt, ob der Scheitel beim Kämmen so oder so sein soll	bestimmt über den Scheitel
fragt, mit welchem Ärmel beim Anziehen begonnen werden soll	bestimmt über den Ärmel
(modifiziert nach Hahn 1994, S. 90)	

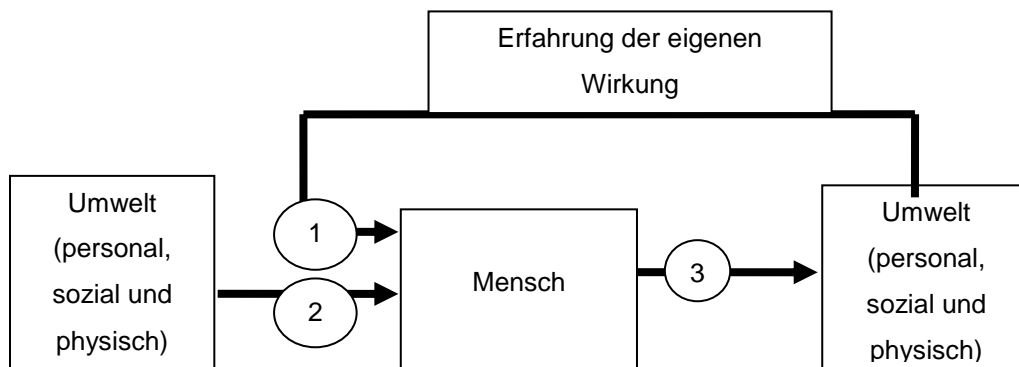
Der originäre Beitrag der Basalen Selbstbestimmung ist es nun, diesen Ansatz durch zwei zusätzliche Elemente zu ergänzen: Erfahren der eigenen Wirkung und Selbsttätigkeit.

Zweites Element: Erfahren der eigenen Wirkung

Damit ein Mensch zwischen zwei konkreten Alternativen entscheiden kann, ist es wichtig, dass er erfahren hat, etwas bewirken zu können. Eine Voraussetzung des Entscheidens ist die verinnerlichte Gewissheit, grundsätzlich etwas bewirken zu können. Diese, Menschen ohne schwere geistige Behinderung selbstverständliche, Koppelung zwischen Handeln und Erfahrung ist bei vielen Menschen mit schwerer geistiger Behinderung aus exogenen und endogenen Gründen, eingeschränkt.

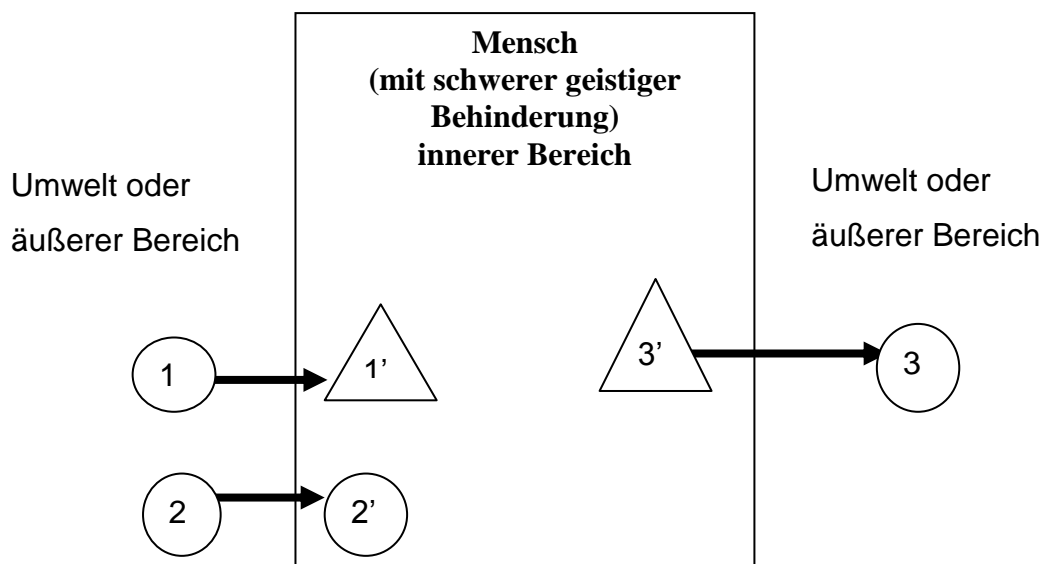


Genau betrachtet liegt die Schwierigkeit, die eigene Wirkung zu erfahren darin, sie von anderen Erfahrungsquellen unterscheiden zu können. Nur wenn die Erfahrung, die selbst verursacht wird (1), von der Erfahrung unterschieden wird, die von anderen verursacht wird (2), kann sich die (kognitive) Koppelung von Handeln (3) und Wirkungserfahrung (1) aufbauen.



Skizze: Erfahrung der eigenen Wirkung in Abgrenzung zu anderen Erfahrungen

Erfahren der eigenen Wirkung bezieht sich so auf einen äußeren sichtbaren und einen inneren kognitiven Sachverhalt¹. Im äußeren Bereich ist die Aktivität des Menschen mit schwerer geistiger Behinderung (3) sowie die Einwirkung der Umwelt auf diesen Menschen, sei sie nun selbst verursacht (1) oder fremd verursacht (2), sichtbar. Im inneren Bereich geht es darum, das kognitive Substrat der eigenen motorischen Aktivität (3') mit der dazugehörigen Wahrnehmung (1') zu koppeln. Dies geht nur, wenn die Wahrnehmung von selbst verursachten Einwirkungen (1') von denen fremdverursachter Einwirkungen (2') unterschieden werden können. Die folgende Skizze versucht, dies zu verdeutlichen.



Skizze: Innerer Bereich der Erfahrung der eigenen Wirkung

Im Bild dieser Skizze gesprochen, muss der innere Bereich zwei Aufgaben erfüllen: Einmal muss er zwischen dem Dreieck 1' und dem Kreis 2' unterscheiden können und zum anderen eine Verbindung zwischen dem Dreieck 1' und dem Dreieck 3' aufbauen können. Nur wenn ihm das gelingt kann er die eigene Wirkung erfahren. Dabei bezieht sich das Erfahren der eigenen Wirkung sowohl auf die zwischenmenschliche als auch auf die körperliche Ebene. Ein Mensch mit schwerer geistiger Behinderung erlebt die eigene Wirkung, wenn er schreit und jemand kommt. Er erlebt auch die eigene Wirkung, wenn er sich etwa von der Bauch- in die Rückenlage dreht und dadurch eine neue visuelle Perspektive bekommt.

¹ In der nachfolgenden Skizze wird dieser Sachverhalt durch ein Apostroph bei den Ziffern für den inneren Bereich verdeutlicht

Drittes Element: Selbsttätigkeit

Zusätzlich zum ‚Prinzip Entscheidenlassen‘ nach Hahn und dem eben dargestellten Prinzip des ‚Erfahrens der eigenen Wirkung‘ ist m. E. noch ein dritter Aspekt von grundlegender Bedeutung, um Selbstbestimmung von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung fassen zu können. Eine konkrete Situation soll die Notwendigkeit des Aspektes Selbsttätigkeit verdeutlichen: Wie kann ein Mensch mit schwerer geistiger Behinderung am ehesten ‚selbst‘ den Ort ‚bestimmen‘, an dem er gerade sein will? Wie lässt sich dieser Freiheitsraum nach Hahn (1994) im praktischen Alltag umsetzen?

Der Ansatz nach dem Prinzip des ‚Selbstentscheidens‘ setzt voraus, dass der Mensch mit schwerer geistiger Behinderung

- die Frage ‚wo wollen Sie sein?‘, verbal versteht,
- die Alternativen antizipieren kann,
- eine Entscheidung fällt,
- dies dem Fragenden in irgendeiner Form mitteilt.

Es mag in einzelnen Fällen sinnvoll und möglich sein, so vorzugehen. So könnte die Frage vereinfacht werden, indem auf die zwei Orte mit der Hand hingewiesen wird. Theoretisch könnte der Mensch mit schwerer geistiger Behinderung an beide Orte transportiert werden, um zu schauen, wie er reagiert. Zu berücksichtigen wäre dann, dass das Transportieren auch schon ein Stück Fremdbestimmung sein könnte².

Aus meiner Sicht ist ein selbsttätiges, wie auch immer geartetes, sich selbst dorthin Bewegen, wo die Person gerade sein möchte, ein angemesseneres Verhalten, um Selbstbestimmung zu realisieren. Zum einen entspricht es einem größeren Freiheitsgrad, selbsttätig zu handeln, da dies im eigenen Rhythmus und mit eigenem Impuls geschieht. Zum anderen wird die Person nicht auf einen durch den Fragenden gezogenen Möglichkeitsraum festgelegt. Mit der Erweiterung des Selbstbestimmungsverständnisses durch den Aspekt der Selbsttätigkeit wird Selbstbestimmung voraussetzungsloser hinsichtlich der kognitiven Anforderungen.

² Laage-Gaupp (2000) macht auf die ‚Passivität vor lauter Hilfe‘ aufmerksam und beschreibt, wie ein einfaches Rollbrett einem körperlich behinderten Kind Autonomie in diesem Sinne ermöglicht.

Damit entspricht dieses Verständnis von Selbstbestimmung in größerem Maße den konkreten Alltagsituationen von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung, die ihre Freiheitsräume nutzen.

Unter Selbsttätigkeit möchte ich hier jede Form der selbstgesteuerten motorischen Aktivität verstehen³. Selbsttätigkeit meint hier eine Selbstbetätigung im Sinne einer motorischen Aktivität, wobei die Aktivität aus eigenem Impuls beginnt und im eigenen Rhythmus verläuft. Während beim Aspekt ‚Selbstentscheiden‘ die motorische Aktivität im Hintergrund bleibt und sich etwa auf einen Sprechakt reduzieren kann, steht bei dem Aspekt ‚Selbsttätigkeit‘ die motorische Aktivität im Vordergrund. Der vorher eingeführte Aspekt ‚Erfahren der eigenen Wirkung‘ hat insofern etwas mit Selbsttätigkeit zu tun, als er sich auf die kognitive Verarbeitung von Selbsttätigkeit bezieht.

Die grundsätzliche Bedeutung von solcherart gestalteten Eigenaktivitäten lässt sich angesichts der realen Lebenssituation vieler Menschen mit schwerer geistiger Behinderung besser verstehen. Diese Menschen sind einerseits verstärkt direkten Fremdbestimmungen ausgesetzt, andererseits werden Eigenaktivitätspotentiale häufig nicht erkannt. Im Gegensatz zu nichtbehinderten Menschen, die ihr Eigenaktivitätspotential unabhängiger von einer spezifischen Umgebung entfalten können, bedürfen viele Menschen mit schwerer geistiger Behinderung einer entsprechend gestalteten Umwelt. Das zuweilen apathisch monotone Verhalten mancher Menschen mit schwerer geistiger Behinderung lässt sich zumindest teilweise aus dem Übersehen von Selbsttätigkeitspotentialen verstehen. In der konkreten Arbeit hat es sich als hilfreich herausgestellt, die Eigenaktivität in einem weiten Bereich zu unterstützen und wenn möglich in ein soziales Geschehen einzubinden. Dadurch kann vermieden werden, dass die vorhandene Eigenaktivität des Menschen mit schwerer geistiger Behinderung aufgrund fehlender Berücksichtigung versandet.

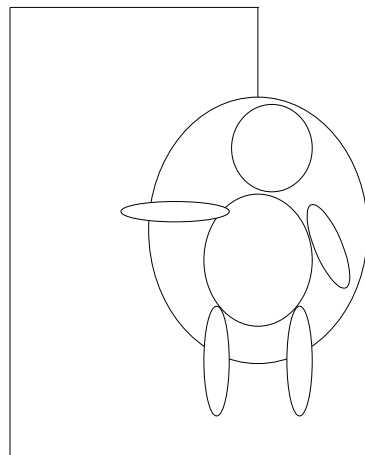
³ Durch diese weite Definition werden auch Stereotypen berücksichtigt, die so positiv als eigenes Tun integriert werden können.

Fallvignetten um die Basale Selbstbestimmung zu konkretisieren

Fallvignette 1: Der Raum

Im ersten Fall wird versucht durch Veränderungen des Raums ein höheres Maß an Selbstbestimmung zu ermöglichen. In der Ausgangssituation war ein Schüler mit schwerer geistiger Behinderung, der nur krabbeln konnte, gefährdet, wenn keine direkte Aufsicht vorhanden war. Deshalb wurde er in einen „Sicherheitsstuhl“ gesetzt, aus dem er alleine nicht heraus konnte.

Skizze: Hängestuhl



Wenn er Glück hatte, konnte er sich durch eine herabhängende Kordel beschäftigen. Für ihn wurde eine sichere Krabbelecke geschaffen, in der er sich frei bewegen konnte (ausführlich Weingärtner 2009).

Schritt 1:

Herr A(bel) krabbelte aus eigenem Interesse in die ‚Krabbelecke‘. Was den Ausschlag für diese Bewegung gab, ist schwer zu sagen. Die ‚Krabbelecke‘ war ausgestattet mit verschiedenen für ihn attraktiven Gegenständen. Dazu gehörte ein grünes Band, eine rote Rassel und verschiedene Stoffstücke.

Schritt 2:

Er krabbelt zu der roten Rassel hin und greift danach. Den Gegenstand hat er selbst gewählt. Eine Zeitlang beschäftigt er sich damit.

Schritt 3:

Die Attraktivität der Rassel hat für Herrn A(bel) nachgelassen. Aus eigenem Impuls wendet er sich ab und krabbelt zu einer Kiste mit verschiedenen Dingen.

Schritt 4:

Herr A(bel) hat ein Vorhangstück gegriffen. Begeistert hantiert er damit. Auf dem Foto ist ihm die Freude darüber deutlich anzusehen.

Schritt 5:

Nach einer Weile wendet er sich ab und verlässt aus eigenem Impuls die ‚Krabbelecke‘.

Interpretation im Rahmen der Basalen Selbstbestimmung

Anhand dieses Geschehens lassen sich wesentliche Merkmale von Basaler Selbstbestimmung zeigen. In diesem Fall tritt die Selbsttätigkeit in den Vordergrund.

Selbsttätigkeit mit eigenem Impuls und eigenem Rhythmus:

Herr A(bel) handelt aus eigenem Impuls, wenn er in die ‚Krabbelecke‘ krabbelt. Er wurde weder angewiesen, dies zu tun, noch wurde er gefragt. Ein Gegenstand hatte sein Interesse geweckt, darum begann er mit der ihm eigenen motorischen Aktivität, dem Krabbeln. Nachdem die rote Rassel für ihn uninteressant geworden ist, wendet er sich dem Vorhangstück zu und krabbelt anschließend wieder hinaus. Diese Abfolge von Handlungen geschieht in seinem Rhythmus ohne Steuerung von außen.

Selbstentscheiden:

Selbstverständlich spielen sich in dem Geschehen viele Entscheidungen ab. Aus der Menge der interessanten Gegenstände greift Herr A(bel) nach der roten Rassel, nicht nach dem grünen Band oder dem gelben Ball. Aus der Kiste voller verschiedener Gegenstände nimmt er den Vorhang heraus. Danach krabbelt er wieder ins Klassenzimmer und lässt die anderen Dinge unbeachtet. Diese Entscheidungen sind eingebettet in motorische Handlungen. Bei diesen Geschehen kann jeweils der Prozess der Entscheidung nicht von der konkreten Tätigkeit isoliert werden.

Erfahren der eigenen Wirkung:

Die Erfahrung der eigenen Wirkung spielt in diesem konkreten beschriebenen Geschehen eine untergeordnete Rolle. Dennoch ließe sich zum Beispiel das Greifen des Vorhangstücks in diese Kategorie einordnen. Aus meiner Sicht ist aber bedeutsamer, dass Herr A(bel) in einer abgeschlossenen Handlungssequenz sein Wirken selbst als Ganzes umfassend erlebt, ohne von anderen Menschen beeinflusst zu werden.

Fallvignette 2: Material

Durch durchdachtes didaktisches Material, lassen sich die Selbstbestimmungsmöglichkeiten erweitern. So bekam etwa Herr A(bel) einen speziellen Trinkbecher, bei dem durch einen Bleieinsatz der Schwerpunkt nach unten versetzt wurde, so dass er selbstbestimmter trinken konnte.

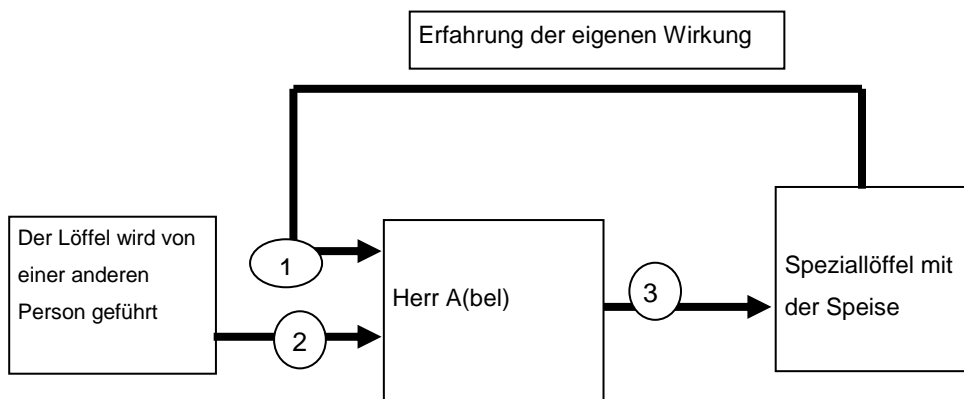
Fallvignette 3: Essenssituation

Im Folgenden möchte ich die Essenssituation von Herrn A(bel) im Rahmen der Basalen Selbstbestimmung interpretieren. Dazu konzentriere ich mich auf die Teilsituation, in der Herr A(bel) seinen Speziallöffel an seinen Mund führt. An dieser konkreten Situation lassen sich die Strukturen der Basalen Selbstbestimmung deutlich aufzeigen. In diesem Fall tritt das Erfahren der eigenen Wirkung in den Vordergrund.

Erfahren der eigenen Wirkung

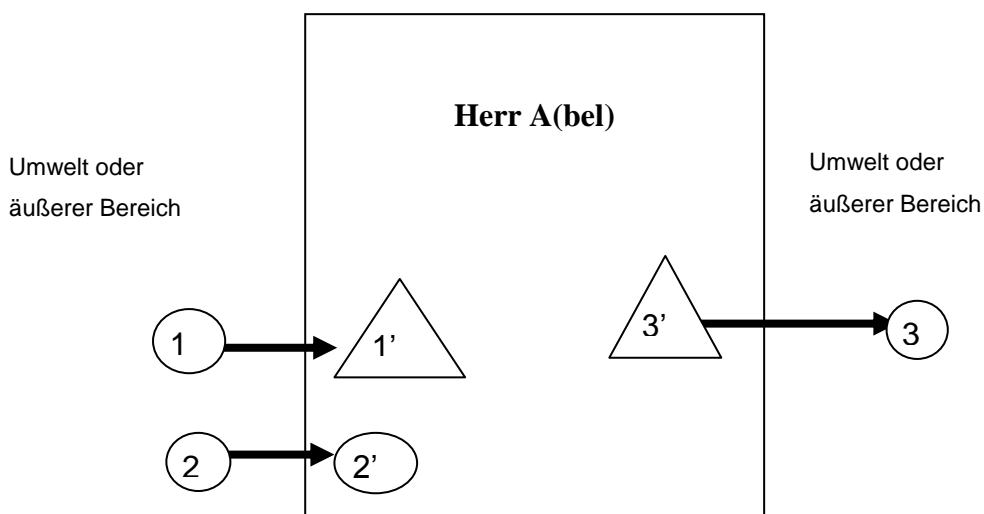
Herr A(bel) nimmt den gefüllten Löffel und führt ihn an seine Lippen. Spätestens in diesem Moment, in dem der von ihm geführte Löffel seine Lippen berührt, erfährt er seine eigene Wirkung. Ob der Löffel eher unsanft oder ganz sachte seine Lippen streift, hängt nur von ihm ab. Er öffnet den Mund und schiebt den Löffel hinein. Auch hier erfährt Herr A(bel) ganz direkt die eigene Wirkung. Anders als bei der Situation an den Lippen, bei der die über den Arm und die Hand ausgeführte Bewegung des Löffels die einzige ist, kommt nun zusätzlich eine zweite motorische Bewegung, die des Mundes, hinzu. Ob er nun einen Druck oder eine Sanftheit empfindet, hängt nur von ihm, in diesem Fall dem Zusammenspiel seiner Hand- und Mundbewegung, ab. Durch diese direkte Rückmeldung in der so sensiblen Mundhöhle kann Herr A(bel) lernen, diesen Bereich für sich zu beherrschen.

Im theoretischen Teil, in dem das Konzept der Basalen Selbstbestimmung entwickelt wurde, habe ich zur Illustration des Aspekts ‚Erfahren der eigenen Wirkung‘ die folgende nun konkretisierte Skizze verwendet. Dass Herr A(bel) selbst den Löffel in die Hand nimmt und führt, entspricht der Zahl 3 im Kreis. Würde eine fremde Person den Löffel führen, entspräche dies der Zahl 2 im Kreis. Das beschriebene Berühren der Lippen mit dem Löffel entspricht nun der Zahl 1 im Kreis.



Skizze: Erfahren der eigenen Wirkung am konkreten Beispiel

Diese äußere Sichtweise kann nun ergänzt werden durch die innere Sichtweise. Diese wurde im theoretischen Teil wiederum durch eine Skizze illustriert, die nun konkretisiert wird.



Skizze: Innerer Bereich der Erfahrung der eigenen Wirkung

Im inneren Bereich des Herrn A(bel) lässt sich ein kognitives Substrat des Löffelführens vorstellen, dies entspricht dem Dreieck mit der Zahl 3 und Apostroph. Die Wahrnehmung des Löffels an den Lippen entspricht dem Dreieck mit der Zahl 1 und Apostroph. Die gedachte Wahrnehmung eines fremdgeführten Löffels an den Lippen würde dem Kreis mit der Zahl 2 mit Apostroph entsprechen.

Erfahren der eigenen Wirkung bedeutet nun für Herrn A(bel), die motorische Aktivität seines Arms sowie seiner Hand, die den Löffel hält, mit der Empfindung an seiner Lippe, die durch den Löffel hervorgehoben wird, zu verbinden. Genau die Erfahrung dieser Verbindung ist der Kern der Erfahrung der eigenen Wirkung. In der Skizze wird versucht, diese gedankliche Verbindung durch die Verwendung von Dreiecken, anstatt Kreisen, zu verdeutlichen. Erfahren der eigenen Wirkung könnte in der Skizze durch einen Doppelpfeil zwischen den zwei Dreiecken illustriert werden.

Genauer betrachtet muss auch noch die Ausschließungsleistung gegenüber fremdbestimmten Erfahrungen betrachtet werden. Konkret heißt dies: Die Leistung von Herrn A(bel) besteht nicht nur darin, seine motorische Aktivität mit seinen Empfindungen an seiner Lippe zu verbinden, sondern er muss diese Verbindung auch noch von einer Empfindung abgrenzen, welche etwa durch einen fremdgeführten Löffel entstehen könnte. In der Skizze bedeutet dies eine Abgrenzung des Kreises mit der Zahl 2 und Apostroph von dem Dreieck mit der Zahl 3 und Apostroph.

Noch genauer betrachtet ist es für Herrn A(bel) wichtig, die zwei Erfahrungen, das Dreieck mit der 1 und Apostroph und den Kreis mit der 2 und Apostroph, voneinander unterscheiden zu können. Das heißt, die Unterscheidung zwischen Empfindungen, welche aus fremden Aktivitäten hervorgehen, und Empfindungen, die aus eigenen motorischen Aktivitäten hervorgehen, zu treffen. Dies ist aber, genau betrachtet, nicht so einfach, können doch die Empfindungen exakt gleich sein.

Selbstentscheiden:

Alleine schon aus dem Heben des Löffels lässt sich schließen, dass Herr A(bel) selbst entschieden hat, dass er die entsprechende Speise essen möchte. In dieser Form des Essens entscheidet Herr A(bel), wie viel er essen möchte. Hat er genug gegessen, so nimmt er einfach den Löffel nicht mehr an. Das Selbstentscheiden darüber, was gegessen wird, ist schwieriger. Hier kann Herr A(bel) nur eingeschränkt selbst entscheiden, da zum einen das Essen aus einer Großküche kommt und zum anderen dies zumeist im Zusammenspiel mit der Lehrkraft geschieht. Es handelt sich hier mehr um eine Auswahl aus den vorgegebenen Speisen.

Selbsttätigkeit mit eigenem Impuls und eigenem Rhythmus:

Selbstverständlich ist das Führen des Löffels eine Selbsttätigkeit. Herr A(bel) führt den gefüllten Löffel selbst an seine Lippen. Dadurch gibt er auch den Impuls an seine Mundmuskeln, den Mund zu öffnen. Den Rhythmus bestimmt er insofern mit, als er in seinem Tempo den Löffel nimmt, ihn in den Mund schiebt und leert. Aus meiner Sicht steht der Aspekt der Selbsttätigkeit beim Löffelhalten nicht im Vordergrund. Beim beschriebenen Beispiel, in dem Herr A(bel) selbsttätig die eingeweichten Brotstückchen von seinem Teller in den Mund schiebt, lassen sich die Merkmale der Selbsttätigkeit idealtypisch aufzeigen. Herr A(bel) nimmt aus seinem Impuls und in seinem Rhythmus nur von ihm bestimmt die Stückchen in den Mund. Dies alles ist nur im Rahmen einer wohlwollenden und stabilen Beziehung möglich.

Ein sehr schönes Beispiel von Initiierung von Selbstbestimmung kann ich nur andeuten, dabei wird in der Interaktion zwischen Lehrer und Schüler mit schwerer geistiger Behinderung im Laufe von 3 Monaten in der Turnhalle gemeinsam ein Thema gefunden und letztendlich eine unerwartet anspruchsvolle motorische Leistung mit Freude (selbstbestimmt) vollbracht. Daneben werden auch Umgangsformen bei sogenannten Verhaltensauffälligkeiten aufgezeigt, die trotz der Verhaltensauffälligkeit Selbstbestimmung ermöglichen (vgl. ausführlich Weingärtner 2009). .

Zusammenfassung

Sicherlich lassen sich durch die Basale Selbstbestimmung nicht alle Probleme lösen, aber es hat sich gezeigt, dass das Verständnis von Selbstbestimmung als Basale Selbstbestimmung mit der pragmatischen Erweiterung neue Handlungsmöglichkeiten und Denkmuster ermöglicht, die den einzelnen Menschen mit schwerer geistiger Behinderung zugute kommt und letztendlich ihre Lebensqualität (Seifert 2001) verbessert. Der Vorteil dieses Konzepts ist es, dass durch die Betonung der pragmatischen Dimension die Situation von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung besonders berücksichtigt wird.

Literatur:

Avenarius, H. (1987): Kleines Rechtswörterbuch. Lizenzausgabe der Zentrale für politische Bildung. Freiburg u.a.

Frankfurt, H. G. (2001): Freiheit und Selbstbestimmung. Herausgegeben von Monika Betzler und Barbara Guckes. Berlin.

Habermas, J. (1991): Der Philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt am Main. (3. Auflage).

Hahn, M. (1994): Selbstbestimmung im Leben auch für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Geistige Behinderung 1994/2. S. 81-93.

Kolbe, H. (1995): Selbstbestimmung bei schwer- und schwerstbehinderten Menschen. In: Zur Orientierung 1995/3. S. 13-15.

Laage-Gaupp, A. (2001): Laura auf dem Weg zur Autonomie. In: Das Band. Zeitschrift des Bundesverbandes für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V. 2000/1. S. 6-7.

Seifert, M.; Fornefeld, B.; Koenig, P. (2001): Zielperspektive Lebensqualität. Eine Studie zur Lebenssituation von Menschen mit schwerer Behinderung im Heim. Bielefeld.

Theunissen, G. (1997): Selbstbestimmung und Empowerment handlungspraktisch buchstabiert. Zur Arbeit mit Menschen, die als geistig schwer- und mehrfachbehindert gelten. In: Hähner, Ulrich u.a.: Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. Marburg. S. 153-168.

Thiersch, H. (1995): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim und München (2. Auflage).

Wachsmuth, S. (2007): Rezension vom 19.1.2007 zu Weingärtner, C. (2006): Schwer geistig behindert und selbstbestimmt. Eine Orientierung für die Praxis. Freiburg i. Brsg.: Lambertus. In: Socialnet. Online unter: www.socialnet.de/rezensionen/4195.php.

Waldschmidt, A. (2003): Selbstbestimmung als behindertenpolitisches Paradigma – Perspektiven der Disability Studies. In: APuZ B8/2003. S. 13-20.

Weingärtner C. (2013): Schwer geistig behindert und selbstbestimmt. Eine Orientierung für die Praxis. 3. Auflage. Freiburg i. Brsg: Lambertus.